Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 27-28

Artikel: Die Vorgänger des Pferdebändigers Rarey

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92601

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

von 1855 = 14,8 Millim. Der Lauf ist 574 Millim. lang und enthält vier 0,6 Millim. tiefe und 5 8 Millim. breite Züge, deren Windung 190° beträgt; an der Mündung ist der Lauf 2,2, an dem Pulversacke 6,1 Millim. stark. Das Visir reicht auf 400 Meter und beträgt seine Erhöhung über die Seelenachse auf dieser Entfernung 18,9 Millim., dasselbe steht auf 61 Millim. vor dem Ende des Laufs. Dieser Karabiner hat keine Stoßwaffe, ist 940 Millim. lang und wiegt 2,54 Kilogr. Die Pulverladung besteht aus 3½ Gramm; das Geschoß ist das obenbeschriebene.

Für die Reiterei besteht die glatte Terzerole vom Jahr 1846, welche ein Kaliber von 18,32 Millim. aufweist. Die vierzügige Terzerole des Jahrs 1856 hat vollständig dieselben Hauptausmaaße, wie der Karabiner Modell 1856, die glatte Pistole hat das Kaliber der Terzerole alten Modells.

Schweiz. Wir haben schon mehrmals des eidg. Jägergewehrs, Modell 1855, Erwähnung gethan, finden uns aber nunmehr wegen der mit diesem Gewehr in der letzten Zeit vorgenommenen mannigfachen Veränderungen veranlaßt, wiederholt auf dasselbe zurückzukommen und dasselbe in seinen Konstruktionsverhältnissen genauer zu skizziren.

Das eidg. Jägergewehr, wie es nunmehr in Einführung begriffen ist, hat ein Kaliber von 10,35 Millim. für den kleinen oder Annahmscylinder, von 10,65 für die Gewehrfabriken, und darf sich dasselbe für gediente Gewehre noch bis auf 10,95 Millim. erweitern. Der sammt Hakenpatentschwanzschraube 930 Millim. lange bronzirte Lauf ist hinten auf eine Länge von 120 Millim. achtkantig, sonst rund, und hat man die innere Mündungskante abgerundet; ohne Schwanzschraube hat der Lauf eine Länge von 903 Millim., die Seelenlänge beläuft sich auf 900 Millim., das Gewicht des Laufs auf 2,187 Kilogr. Die Durchmesser des Laufs sind folgende: Am Hinterende 25,5 — in der Mitte 21 — und an der Mündung 18 Millim., wo demnach die Eisenstärke noch 3,75 Millim. beträgt. Die Kammer der Hakenpatentschwanzschraube, welche letztere 7 Gewindgänge enthält, ist 25,5 Millim. tief und hat einen Durchmesser von 10,5 Millim. Der Zündkanal des aus bestem Gußstahl gefertigten Zündkegels ist unten mit Kupfer gefüttert. Das Korn ist von Stahl, 24 Millim. von der Mündung entfernt, 6 Millim. lang, eben so breit und 6 6 Millim. hoch; dasselbe dient sowohl als Bajonnethafte wie zum Visiren, zu welchem Zweck der obere 3 Millim. hohe Theil einen schmalen, oben abgerundeten Grath bildet. Das eiserne Visir, wie jenes des Ordonnanzstutzers geformt, wird regulirbar von der Seite in den aufgekämmten Lauf eingeschoben und von oben herab durch ein Schräubchen mit Stift befestigt, dessen Schraubenmutter sich in dem Visirfuße befindet. Die Entfernung der Achse des Visirblatts vom hintern Ende des Laufs beträgt 13,2 Millim. Der Visirquadrant ist mit der Eintheilung für die Entfernungen von 200, 400, 600 und 800 Schritten (150, 300, 450 und 600 Meter) versehen.

Der Lauf hat 4 abgerundete, 3,6 Millim. breite und gleichförmig 0,21 Millim. tiefe Züge, welche auf 810 Millim. einen Umgang machen. Das Schloß ist ein vorliegendes Kettenschloß; die Gewehrgarnitur ist von Eisen und gebläut.

Der Schaft, von dunkelem Nußbaumholz, ist 1245 Millim. lang und ergibt der 390 Millim. lange Kolben eine Senkung von 90 Millim. Der stählerne Ladstock, mit seinem Knopf aus einem Stück gefertigt, ist mit einem angenieteten messingenen Setzer versehen, welcher unten ausgefräßt und mit einem Gewinde zum Einschrauben des Wischkolbens und Kugelziehers ausgerüstet ist; der Ladstock, welcher sonach nicht gewendet wird, ist im Ganzen 912 Millim. lang und wiegt im Maximum 281¼ Gramm.

Das Gewehr ist ohne Bajonnet 1332, mit demselben 1845 Millim. lang, und wiegt in ersterem Falle 4,1, in letzterem 4,6 Kilogr.

Das Gewehrzubehör besteht aus dem stählernen, zugleich als Zündkegelzieher dienenden Schraubenzieher, dem stählernen Kugelzieher mit messingener Zwinge und dem Wischkolben aus Schmiedeisen.

Die aus geleimtem weißem Papier gefertigte Patrone besteht nur aus einem trapezförmigen aufgerollten Blatt, an dessen langer unterer Seite durch Einschneiden und Umlegen ein Boden zum Anlehnen der Kugelspitze gebildet wird; der gegen die Spitze des Trapezes stehen gebliebene Vorstand des Papierblatts umfaßt den Boden des Papiergeschoßes und ist auf demselben umgelegt. Die Patrone enthält 4 Gramm Musketpulver von ziemlich rundem und gleich großem Korn.

Das massive Spitzgeschoß, von 9,9 bis 10 Millim. Durchmesser, ist im Ganzen 23,2, sein cylindrischer Theil aber 12 Millim. lang; dasselbe wiegt 16,7 Gramm, so daß hiernach nahezu 60 Kugeln auf ein Kilogr. gehen.

Die Vorgänger des Pferdebändigers Narey.

Bekanntlich machen die Versuche des Herrn Narey, wilde Pferde zu bändigen, in Paris und in London bedeutendes Aufsehen; eine Gesellschaft hat sich gebildet, um das Geheimniß dem Pferdebändiger abzukaufen und zu veröffentlichen. Interessant ist die Thatsache, daß diese Kunst, die hier mit Erfolg wieder auftaucht, keine neue ist; wir lesen in dem schätzenswerthe Werke „Das Pferd" von Hering folgendes:

Hering läßt einen Herrn Castley, einen vorzüglichen Thierarzt und Pferdekenner, sprechen; derselbe erzählt:

„Ich erinnere mich, als ein sehr junger Mann ein Pferd auf einem Markt in Nordengland gekauft zu haben, das sehr billig angeboten wurde, weil es nicht zu behandeln war; Niemand konnte es reiten; sobald man ihm einen Sattel auflegte, warf es sich mit großer Heftigkeit nieder und suchte sich zu wälzen."

„Zu jener Zeit war in Yorkshire unter dem Namen Jumper*), ein Mann wegen seiner Kunst, Pferde zu bändigen, berühmt. Wir überließen ihm dieses Pferd und in ungefähr zehn Tagen brachte er es, ohne daß es schlechter aussah, vollkommen unterwürfig und fast so folgsam wie ein Hund, wieder zurück; auf sein Geheiß legte es sich nieder, stund wieder auf und ließ sich alles aufladen, was man wollte. Ich nahm es für meinen Gebrauch und ritt es sechs oder acht Monate, ohne daß man die geringste Unart an ihm bemerken konnte. Sodann verkaufte ich es an einen Landwirth aus Linkolnshire, welcher es einen Sommer auf die Weide gehen lassen wollte, und sah es wieder in gutem Zustand auf dem großen Markt von Horncastle."

„Als ich das folgende Jahr diesen Mann wieder zufällig traf, erkundigte ich mich nach dem Pferd. O! sagte er, das war ein schlechter Handel; das Pferd wurde ganz widerspenstig. Nachdem wir es von der Weide hereingenommen hatten, und es besteigen wollten, warf es den Mann mit der größten Heftigkeit über seinen Kopf hinaus; konnte es den Reiter nicht absetzen so warf es sich selbst auf den Boden. Wir konnten nichts mit ihm anfangen, und ich war endlich genöthigt, es in einen Zug zu verkaufen."

Die nächste Geschichte betrifft Jumpers Rivalen und Meister, den irischen Ohrenbläser, der Wunder that, aber doch ein stätiges Pferd nicht bleibend herzustellen im Stande war. „Herrn Walley's Pferd „King Pipin" war im höchsten Grade wild und bösartig; seine Eigenthümlichkeit war, daß es auf Jeden, der ihm nahe kam, losging und ihn zu zerreißen suchte; wenn es beikommen konnte, so bog es den Kopf zurück, packte den Reiter am Bein und riß ihn herab. Deßhalb mußte es immer mit einem Stecken, der von der Gurte zum Gebiß ging, geritten werden werden, damit es nicht an den Reiter kommen konnte."

„Pepin war schwer zu behandeln gewesen, sollte jedoch beim Frühjahrsrennen von Kildare mitlaufen; indessen konnte Niemand ihm den Zaum über den Kopf bringen."

„Es war am Ostermontag, folglich ein großer Festtag, und viel Volk, namentlich Bauern aus der Nachbarschaft, war zusammen gekommen. Einer derselben, weniger schüchtern als die übrigen Zuschauer, und vielleicht nicht wissend, daß Vorsicht oft besser ist, als Muth, bot seine Dienste an, das Pferd aufzuzäumen. Kaum aber hatte er seinen Versuch begonnen, so packte ihn Pipin an der Schulter und Brust, und schüttelte ihn wie ein Hund eine Ratte schüttelt. Zum Glück für den armen Kerl war er sehr dick angezogen, denn bei solcher Gelegenheit ist ein Irländer geneigt, seine ganze Garderobe zu entfalten, und wenn er überhaupt drei Röcke besitzt, so kann man darauf zählen, daß er sie alle anzieht."

„Diesem Umstand allein verdankte es der dienstgefällige Mann, daß er bloß mit dem Ruin seiner Sonntagstoilette davon gekommen war."

„Man schickte nun nach dem Ohrenbläser, welcher nach seiner Ankunft mit dem Pferd die ganze Nacht durch eingeschlossen blieb, am andern Morgen aber dieses wüthende Thier so ruhig als ein Schaaf zurückgab; es folgte ihm wie ein Hund, legte sich auf sein Geheiß nieder und ließ sich das Maul öffnen und mit der Hand hineinlangen."

„Pipin siegte im Rennen, wurde bekannt und blieb lange Zeit folgsam; allein nach Ablauf von drei Jahren kehrte seine Unart zurück und nachdem er, wie man sagt, einen Mann getödtet hatte, wurde er weggeschafft."

Es vielleicht nicht uninteressant, einige nähere Notizen über diesen Pferdebezwinger mitzutheilen. Er war ein unwissender, plumper Bauer der untersten Klasse und hieß eigenlich Sullivan, war aber besser bekannt unter dem Namen „der Ohrenbläser". Er bekam diesen Beinamen davon, daß man glaubte, er flüstere dem Pferd das, was man von ihm verlange, in das Ohr, und das Eigenthümliche seiner Methode schien dies gewissermaßen zu bestätigen. Schwerlich ist ein ähnliches Talent in Abrichtung oder Bändigung der Pferde irgendwo vorgekommen, denn man konnte von ihm mit Recht mehr als von Cäsar sagen: veni, vidi, vici.

Wie er zu dieser Kunst gekommen, und in was sie bestand, bleibt für immer ein Geheimniß, da er 1820 starb, ohne sie bekannt zu machen. Sein Sohn, der dasselbe Geschäft treibt, besitzt nur einen kleinen Theil der Kunst seines Vaters, entweder weil ihm dieser das Geheimniß nicht genugsam entdeckt hat, oder weil er es nicht auszuüben im Stande ist. Das Auffallendste war die Schnelligkeit, mit der er ohne in die Augen fallende Zwangsmittel zu Stande kam. Gleichviel ob das Pferd oder der Esel vorher abgerichtet worden war oder nicht, welches ihr Fehler oder Unart sein mochte, sie unterwarfen sich dem magischen Einflusse seiner

*) Jumper hatte eine ungewöhnliche Gewalt über verschiedene Thiere; er zähmte einen Büffel zum Reiten für Hrn. Tempest und ein paar Rennthiere zum Zug für Lord Fitzwilliam. Er durchlief die Gegend in jeder Richtung, eingehüllt von Kopf bis zur Zehe in rothen Plüsch; diesen Anzug vertauschte er manchmal mit einer Bärenhaut, setzte sich auf einen Büffel und hatte dann ein furchtbares Aussehen. Sein Zauber beruhte hauptsächlich auf Dreistigkeit und roher Gewalt, verbunden mit vielem Takt. Er wandte zuerst Gewaltmittel an, wobei ihm von seinen unfolgsamen Schülern fast jeder Knochen im Leib zerschlagen worden war. Sullivans Methode war ganz von dieser verschieden, denn er gebrauchte selten Gewalt; der Feind ergab sich ihm auf Gnade oder Ungnade, ohne irgend sich zu widersetzen. Jumper schien indessen einen Zauber an sich zu haben, denn wenn er umsonst versucht hatte, durch Strafen ein Pferd sich zu unterwerfen, so stieg er ab, stellte sich auf die linke Seite, zog den Kopf des Pferds mit dem Zaum nahe zu der rechten Schulter, und sah es über den Widerrist hinüber 2—3 Minuten ernsthaft an. Das Thier fing an zu zittern, und ein allgemeiner Schweiß brach an ihm aus. Sodann ließ Jumper den Zügel nach, liebkosete das Pferd, welches ihm nun vollkommen zahm folgte.

Kunst ohne ein Zeichen von Widerstand und wurden in der kurzen Zeit einer halben Stunde zahm und traktabel. Diese Wirkung, obgleich so schnell hervorgebracht, war in der Regel dauernd, und wenn die Thiere auch ihm eher folgten, als Andern, so schienen sie doch eine ihnen vorher ganz fremde Lenksamkeit angenommen zu haben. Wenn er geholt wurde, um ein bösartiges Pferd zu zähmen, wofür er entweder nach der Entfernung oder aber überhaupt mit 2—3 Guineen bezahlt wurde, befahl er, den Stall, in welchem er sich mit dem Gegenstand seiner Kunst befand, zu schließen und nicht eher wieder zu öffnen, bis er ein gewisses Zeichen gebe. Nachdem er so eine halbe Stunde mit dem Thier allein zugebracht, während welcher Zeit man wenig oder gar kein Getöse hören konnte, gab er das Zeichen, und wenn man nun die Thüre öffnete, sah man das Pferd auf dem Boden liegen, den Mann daneben, mit ihm spielend wie ein Kind mit einem jungen Hunde. Von diesem Augenblick an war das Pferd willig und folgsam, wie sehr es auch vorher widersetzlich gewesen sein mochte. „Ich sah", erzählt Herr Townsend, „seine Kunst an einem Pferde probiren, das vorher nicht dazu gebracht werden konnte, dem Schmied zum Beschlagen zu stehen. Den Tag nach Sullivans halbstündiger Lektion, kam ich mit mehreren Neugierigen, nicht ohne einigen Zweifel zu der Schmiede, wo wir Zeugen des vollkommenen Erfolges seiner Kunst waren. Das Pferd war bei der Kavallerie gewesen, und man setzte nicht ohne Grund voraus, daß da alle Zucht beim Regiment an ihm erfolglos gewesen sei, auch keine andere etwas ausrichten werde. Ich bemerkte, daß das Thier erschrocken zu sein schiene, wenn Sullivan mit ihm sprach oder es ansah."

In gewöhnlichen Fällen bedurfte es dieser geheimnißvollen Vorbereitung nicht; er schien im Besitze einer besondern Gewalt Scheu einzuflößen, vielleicht die Folge natürlicher Furchtlosigkeit; allein die Umstände des tête-à-tête beweisen, daß bei besondern Veranlassungen noch etwas mehr damit verbunden sein mußte. Eine solche Fähigkeit würde in manchen Händen zu Reichthum geführt haben, und es wurden ihm auch große Anerbietungen gemacht, wenn er seine Kunst auch weiter hin im Lande ausüben wollte. Allein die Jagd war seine Leidenschaft; er lebte daheim ganz nach seiner Neigung und nichts konnte ihn bestimmen, Duhallow und die Fuchshunde zu verlassen.

Herr Castley erfuhr, daß das Verfahren des jungen Sullivan völlig ohne Erfolg war bei einem Pferd, das sich nicht beschlagen ließ. Die Zeit und eine lang fortgesetzte ruhige und freundliche Behandlung erreichten den Zweck endlich, der mit Gewalt nicht zu erreichen gewesen war. Das Pferd läßt sich nunmehr ganz willig beschlagen.

Man hat durch Mr. Catlin die Methode kennen gelernt, welche die Indianer in Nordamerika anwenden, um die wilden Pferde zu zähmen; sie besteht hauptsächlich darin, daß man dem mit dem Lasso eingefangenen Thiere, welches oft auch zugleich an beiden Vorderfüßen gefesselt ist, einige Zeit lang in die Nase athmet oder haucht, so daß es die von dem Menschen ausgeathmete Luft einathmen muß. Das Thier soll dadurch so vertraut werden, daß es sich ohne Schwierigkeit führen und selbst reiten läßt.

Nachdem wir obiges bereits in Satz gegeben, lesen wir noch folgende Korrespondenz in der Allg. Augsb. Ztg.:

„Die Thatsache ist glaubbar, Rarey hat in unglaublich kurzer Zeit in London wie in Paris die unbändigsten Thiere zu einem selbst bei den frömmsten Pferden seltenen Grad von Unterwerfung gebracht. Herr Rarey schießt Pistolen ab, trommelt, rückwärts sitzend, und spannt Regenschirme auf und über ungezäumten Pferden, denen gestern noch der erfahrenste Wärter in der Box nicht mit dem Futter zu nahen wagte. Gut, wir wollen das glauben, denn es wird aller Orten bestätigt; aber man wird uns erlauben, folgende Bemerkungen daran zu knüpfen. Herr Rarey bändigt angeblich Pferde durch Liebe, aber „für zwei Herzen und einen Schlag, zwei Seelen und einen Gedanken" sind Pferde nicht empfänglich; wer sie durch Liebe bändigen will, der braucht nächst sehr viel Geduld vor allem Zeit. So wenig als ein Mensch seinen Charakter im Handumdrehen ändern kann, so wenig vermag es der Gaul, und die Böswilligkeit ist nicht bloß gelegentlich, sondern meist Charakterfehler. Wir könnten ganze Stammbäume von Pferden nennen, die, so lange man Kunde von ihnen hat, schwierige gewesen. Daß man mit Liebe von einem Gaul widernatürliche Leistungen erzwingt, glaube wer da will, wir nicht. Nervöse Personen schreien im Schauspiel auf, obgleich sie das Fallen des blinden Schusses vorher wissen, und ein schreckhaftes Pferd sollte bei einer unerwarteten Kanonade nicht einmal die Ohren spitzen? Wir halten uns die Ohren zu, wenn man die große Trommel rührt, und man frage nach, wie viele und welche Pferde als preußische Paukenpferde brauchbar sind und wie lange Zeit man bedarf, um sie daran zu gewöhnen. Wer ungewöhnlich und kaum erreichbare Leistungen vom Pferde fordert, der muß Gewalt anwenden, der muß dessen Willen brechen, nur dann hat er den Gaul in der Hand. Wir haben die berühmtesten Pferdebändiger der Welt, die Gauchos, in Arbeit gesehen; aber ihr ganzes Geheimniß besteht in der Durchführung der Maxime: „Sterben oder gehorchen". Zumal da, wo der Widerstand der Pferde nicht auf der Ungewohnheit, nicht auf der Scheuheit, sondern auf Körperfehlern beruht, wo etwas gefordert wird, was dem Thiere Schmerzen erregt, da soll man glauben, Herr Rarey erzwinge Gehorsam durch Güte? Güte macht nicht die Ganaschen biegsam oder das Rückgrat nachgiebig, Güte macht keine kitzlige Haut unempfindsam. Wir können nicht bezweifeln, was Herr Rarey geleistet hat, wir müssen uns begnügen, Akt davon zu nehmen. Wir haben neulich gemeldet, wie trefflich Herr Rarey den bis dahin ungebändigten Hengst Stafford gezähmt. Derselbe

ist jetzt wieder in das Gestüt von Cluny gebracht. Ueber sein dortiges Verhalten findet sich im „Journal de Saone et Loire" folgendes: „Die Pariser Blätter haben dem System des Herrn Rarey, der das Geheimniß besitzt, die widerspänstigsten Pferde zu zähmen, die größte Bewunderung gezollt. Man hat namentlich das Beispiel des unbändigen Hengstes Stafford angeführt, der auf einmal unter den Händen des Stallmeisters zum gelehrigsten Thier geworden ist. Wir können den Erfolg von Versuchen nicht läugnen, den die kompetentesten Richter beigewohnt haben; sie haben das Wunder gesehen und ihm Beifall geklatscht. Aber wir erfahren aus dem nahe gelegenen Cluny, daß der Stafford heute wieder nichts weniger als gezähmt ist, daß er heute seine ganze frühere Unbändigkeit wieder angenommen hat und nicht unterwürfiger ist als je vorher. Wir wollen daraus nicht schließen, daß das Rarey'sche System nicht so wirksam ist, als man behauptet, aber aus den Thatsachen, aus der Anwendung selbst folgt, daß glückliche Umstimmungen nicht bleibend hervorgebracht werden, wenn nicht das schwierige Thier wenigstens eine gewisse Zeit dem Rarey'schen Regime unterworfen wird. Dagegen finden wir im „Sport" folgende bedeutsame Erklärungen: „Die Unterzeichneten, berufen das von Herrn Rarey angewendete System zum Bändigen und Dressiren der Pferde in allen seinen Theilen zu prüfen, haben diese neue Methode mit der größten Sorgfalt angewendet und untersucht; wir haben erkannt, daß sie dem Menschen eine große Macht über jede Art von Pferden gibt, auf welche Art von Pferden man sie auch anwendet und ohne die Hülfe von Magnetismus, von Medikamenten oder sonst irgend von den Journalen bezeichneten Mitteln. Die Methode ist außerdem für jeden Reiter und vorzüglich für jeden Pferdezüchter von praktischem Nutzen und schadet weder der Gesundheit, noch der Kraft, noch der Natur des Pferdes. Wir finden, daß die Methode auf den einfachsten und rationellsten Prinzipien beruht. Gez. General Fleury, erster Stallmeister des Kaisers. Baron de Pierres, erster Stallmeister der Kaiserin. General Daumas, Direktor der algerischen Angelegenheiten ꝛc.

Ja Jahre 1827 hatte in Oestreich der dermalen zu Pest in Pension lebende Major Konstantin Balassa ähnliche Wunder gewirkt. Seine bei Gerold in Wien erschienene anspruchlose Broschüre: „Der Hufbeschlag ohne Zwang" löset das Räthsel, wilde Pferde in kürzester Zeit zu bändigen. In diesem Werkchen deckte Balassa die Mißgriffe auf, welche bei einer despotischen Behandlung der Pferde begangen werden und empfahl ein rationelleres, mildes und zweckmäßiges Verfahren in dieser Beziehung. Eine langjährige Vertrautheit mit der Natur des Pferdes hatte ihn nicht nur zur Ueberzeugung gebracht, daß jedes reizbare, widerspänstige und selbst böse Pferd binnen 5 bis 30 und höchstens 60 Minuten durch sanfte Behandlung, verbunden mit magnetischen Operationen, sich zähmen lasse, sondern er hatte auch Proben vor den höchsten Militärautoritäten abgelegt, worunter der Kaiser Ferdinand (damals noch Kronprinz), Erzherzog Ludwig, der damals noch am Leben befindliche Herzog v. Reichstadt u. A. m. sich befanden. Balassa, der es am meisten darauf absah, wilde Pußta- und Gestütpferde ohne Zwang beschlagen zu können, gibt als Mittel, womit er seinen Zweck in tausend Fällen erreichte, an: 1) den Gebrauch der Stimme, 2) die Einwirkung der Minen, 3) die Gewalt des Blickes, 4) die Manipulation durch kreuzweises Streicheln mit der flachen Hand über die Stirne und die Augen des Pferdes, und 5) die Verständigung in Güte.

Balassa hatte im höchsten Auftrage die ganze Monarchie bereiset und seine Methode in allen Kavallerie-Regimentern und Militär-Gestüten gelehrt. Sie war so überzeugend und klar, daß weiland Se. Majestät Kaiser Franz denselben mit einer lebenslänglichen Personalzulage und der Beförderung zum Rittmeister außer der Tour lohnte.

Es liegt bei den bekannten Erfolgen Balassa's die Vermuthung nahe, daß Rarey's Wunder keinen andern Erklärungsgrund haben dürften, als die von Balassa schon vor einem Vierteljahrhundert angewendeten magnetischen Operationen und daß das, was Rarey berühmt macht, bei uns — wenn wir es sagen sollen — lange vergessen scheint.

Anzeige.

Der Festtage wegen war es uns unmöglich Nr. 27 letzten Montag erscheinen zu lassen; es erscheint daher heute eine Doppelnummer.

In **Ferd. Dümmler's** Verlagsbuchhandlung in **Berlin** erscheinen:

des Generals Carl v. Clausewitz

hinterlassene Werke

über

Krieg und Kriegführung.

Zweite Auflage. Band IV–VI. oder Liefrg. 13–24.

Der Feldzug von 1796 in Italien.
Die Feldzüge von 1798 und 99 in Italien und der Schweiz.

Mit einer Karte von Oberitalien und den Plänen der Schlachtfelder von Mondovi, Lodi, Rivoli, Arkole und Mantua. In 12 Lieferungen (von circa 6 Bogen) zu 10 Sgr.; monatlich 2.

„Jeder deutsche Offizier, der sich gestehen muß, von Clausewitz höchstens den Namen zu kennen, jeder deutsche Offizier, der dessen Werke nicht auf seinem Arbeitstisch und zugleich in seinem Kopfe hat, sollte eilen seine Versäumniß gut zu machen; er sollte sich geloben, kein anderes Buch mehr in die Hand zu nehmen, ehe er Clausewitz von Anfang bis zu Ende gelesen, vor allem dessen historische Schriften."